



Foto: Lorenz Fischer sen.



Foto: Rica Holzer

## „Vom Schatten zum Hamlet“

*Jürgen, du arbeitest auf der w@lz als Theaterpädagoge und Regisseur mit allen Jugendlichen zusammen. Was ist das Ziel der zahllosen Theaterprojekte auf der w@lz?*

**JM:** Das vorrangigste Ziel ist sicherlich, einen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung zu leisten. Man arbeitet so eng, so intensiv an seinen Qualitäten, an seinen Fähigkeiten, an seiner Wirkung, seiner Ausstrahlung, wie sonst in keinem künstlerischen Fach. Man ist sein eigenes Instrument beim Darstellen. Je mehr Erfahrungen man als Schauspieler macht, desto reicher wird man. So ein Theaterprojekt bringt, wenn es gut geht, den Jahrgang mehr zusammen. Die w@lzistInnen gehen sehr stark aufeinander ein, müssen sich aufeinander verlassen können. Um so ein Theaterstück auf die Bühne zu bringen, muss man als Team zusammen arbeiten. Durch das Einander-näher-Kommen beim Spielen entwickelt man neue Sichtweisen auf andere. Ein weiteres Ziel ist selbstverständlich, jedes Mal ein kleines Kunstwerk entstehen zu lassen. Da ist es schon wichtig, dass das Schauspielen nicht nur als Freizeitbeschäftigung verstanden wird, sondern dass auch ein Werk mit künstlerischem Niveau herauskommt.

*Das erste Theaterprojekt, das man als w@lzistIn macht, ist das Schattentheater. Warum beginnt man mit dieser Schauspieltechnik, bei der der Zuschauer nur den Schatten der Schauspieler auf einer Leinwand sieht?*

**JM:** Wenn man in einem Theaterstück spielt, wird die Persönlichkeit sichtbar, man kann sich nicht mehr verstecken. Es ist ein bisschen wie nackt dazustehen. Man muss erst lernen, sich mit einer Rolle „einzukleiden“. Beim Schattentheater nimmt man die Atmosphäre des Theaters, die Reaktionen des Publikums wahr, ohne Blickkontakt zu haben. Obwohl man vom Publikum durch eine Leinwand getrennt ist, lernt man elementare Fähigkeiten des Schauspiels wie zum Beispiel kontrollierten Umgang mit Gestik und Körperhaltung. Das Schattentheater ist keine Kompromiss- oder Notlösung, es ist eine Kunstform für sich. Sie bietet eine gute Möglichkeit Märchen darzustellen und findet deshalb gerade bei jungem Publikum Gefallen und löst Faszination aus.

*Die Improvisation fehlt bei keinem deiner Projekte. Hat das einen bestimmten Grund?*

**JM:** Kaum einer der SchülerInnen hat eine Schauspielausbildung, fast alle sind mehr oder weniger ungeübt. Ich finde es langwierig und uninteressant, bei Szenenproben elementare Schauspieltechniken, wie sauberes Artikulieren, volle Stimme und den richtigen Bezug zum Publikum zu erarbeiten. So etwas kann man besser beim Improvisieren lernen. Man bekommt das Grundhandwerkszeug des Schauspielens, damit man sich bei den Proben auf das eigentliche Inszenieren konzentrieren kann. Außerdem macht es Spaß und man übt wichtige Dinge, wie Spontaneität, Originalität und das Umgehen mit neuen, plötzlichen Situationen.

*In der elften Schulstufe führt jede Klasse Stücke von William Shakespeare in Originalsprache auf. Was ist das Spezielle an diesem Projekt?*

**JM:** Für mich ist Shakespeare der größte Theaterdichter. Ich fände es schade, wenn ihn die Jugendlichen nicht kennen lernen würden. Er hat Figuren geschaffen, die dem wirklich Menschlichen am nächsten kommen. Viele dieser Figuren haben so etwas wie eine echte Biographie. Sie sind widersprüchlich und teilweise unverständlich in ihrem Handeln, so wie Menschen eben sind. Für mich ist das Proben mit diesen Figuren immer wieder wie eine Begegnung mit dem echten Menschen.

*Wie erleben die Jugendlichen das alte Englisch bei den Shakespearestücken?*

**JM:** Ich selbst spreche ja nicht unbedingt das allerbeste Englisch. Für mich ist das allerdings immer ein Bad in der englischen Sprache, darum mache ich es sehr, sehr gerne. Der Wortschatz ist phänomenal, die Bilder, die Shakespeare für seine Figuren benutzt und ihnen in den Mund legt – großartig. Es ist auch viel philosophisches Gut drinnen, die Proben gehen manchmal in stundenlange Unterhaltungen über, über ein Thema, das eine Figur angesprochen hat.

In den allermeisten Fällen wird die Sprache dann so gesprochen, als wäre das sozusagen ganz natürlich - das freut mich immer sehr. Und ich merke immer wieder,

dass Renate Chorherr, die das Projekt mit mir zusammen leitet, es schafft, die Zuneigung zu dieser Art Sprache zu gestalten, Sprache zu machen, Texte zu machen, so dass in den Jugendlichen diese Zuneigung wächst. Das Sprechen in dieser Sprache – es ist seltsam, aber es ist einfach schön ...

*Was denkst du, lernen die w@lztInnen bei den Projekten mit dir? Welche Entwicklungen beobachtest du?*

**JM:** Also, das ist – ich meine, ich weiß natürlich nicht so genau, was sich entwickelt, so ganz schaue ich da nicht hinein ... Aber ich bemerke, dass fast alle die Furcht vor dem Publikum verlieren, dass es vielen leichter fällt, frei zu sprechen, frei zu stehen bei einer Präsentation. Beim Mythentheater ist es so, weil wir es in dieser großen Halle spielen, dass wir üben, tiefer zu atmen, dass man Bauchatmung kennen lernt. Um lauter sprechen zu können und damit die Stimme nicht überanstrengt wird. Und überhaupt, dass sie verständlich ist, in diesem großen Raum. Es haben mir immer wieder Jugendliche gesagt, dass sie sich plötzlich stärker fühlen oder in sich sicher, dadurch, dass sie das gelernt haben. Das ist das Schönste, das passieren kann ...

*Was sind die drei Gründe, warum du diese Arbeit hier gerne machst?*

**JM:** Nachdem ich eine ganze Zeit lang auch im Theaterbetrieb gearbeitet habe, vor allem als Regisseur, habe ich gemerkt: Mich interessieren Jugendliche mehr als professionelle Leute. Weil ich das gerade toll finde, wenn durch diese Theaterarbeit in so kurzer Zeit Entwicklung und Veränderung passieren. Ich finde, die w@lz ist die beste Schulform, die es zurzeit für dieses Alter gibt, und ich arbeite gerne mit den Projektleitern zusammen, die hier sind. Da habe ich noch keinen Frust erlebt – bei niemandem!

*Das Interview führten Daniel Langbein und Rica Holer*